

---

---

Sonderabdruck

aus der Sammlung der von der Freien Vereinigung  
für staatswissenschaftliche Fortbildung in Wien  
im März 1917 veranstalteten Vorträge über

**Das Königreich Polen vor dem Kriege**

(1815—1914)

---

---



15.524

# Das Land.

Von

**Dr. Ludomir Ritter von Sawicki,**

Professor an der k. k. Universität in Krakau.

Herders geflügeltes Wort, daß Geschichte Geographie in Bewegung sei, läßt sich in wenigen Ländern gleich leicht und glänzend erweisen wie in Polen. Daraus folgt für den, der die politischen und historischen Geschehnisse des Landes verstehen will, die unerläßliche Aufgabe, sich mit den geographischen Verhältnissen desselben eingehend bekanntzumachen. Ja, der Satz dürfte nicht allzu gewagt erscheinen, daß viele Mißverständnisse und Fehler in der polnischen Frage durch eindringliche Kenntnis und Würdigung der geographischen Grundlagen sowohl seitens der Einwohner wie der Nachbarn des Landes hätten vermieden werden können.

Um diese Grundlagen in Kürze klarzulegen, wollen wir von der Oberflächengestaltung als der Voraussetzung aller übrigen geographischen Verhältnisse ausgehen. Man hat im allgemeinen die Vorstellung, als ob Polen ein durchwegs ebenes Land wäre ohne große Verkehrshindernisse, aber auch ohne innere Gliederung und Mannigfaltigkeit. Diese Vorstellung gewinnt man vor allem durch Berücksichtigung der absoluten Höhenverhältnisse, die in ganz Kongreßpolen 600 m kaum überschreiten; zweitens beim Betrachten der Karte durch den starken Kontrast des polnischen Tieflandes und des im Süden sich anschließenden Hochlandes, der Falten- und Schollenlandschaften der Sudeten, Karpathen und der podolischen Platte; endlich und am eindringlichsten wird der Eindruck von der Ebenheit Polens geweckt bei flüchtigen Reisen,

CBGIOŚ, ul. Twarda 51/55  
tel. 0 22 69-78-773



<http://rcin.org.pl>

Wa5148522

auf denen man wohl einen allgemeinen Überblick, aber keine Einsicht in die Details der Oberflächengestaltung gewinnen kann.

Gerade ein näheres Eindringen in diese Verhältnisse läßt erkennen, daß einzelne Teile des Landes ihr ganz spezifisches Gepräge aufweisen, wodurch sie selbständige physio-graphische Einheiten bilden und gleichzeitig eigenartige Milieus für das organische, speziell das menschliche Leben bieten. So erscheint uns das ganze Land polytypisch, eine Eigenschaft, die für die historische und politische Entwicklung des Landes von hervorragender Bedeutung ist.

Welches sind nun die natürlichen Elemente, aus denen sich das Land zusammensetzt? Sie gruppieren sich innerhalb Kongreßpolens in drei Streifen von westöstlichem Verlauf: in die Plateaulandschaften des Südens, die Niederungslandschaften der Mitte und die hügeligen Randlandschaften des Nordens, jeder der Streifen wieder zusammengesetzter Natur.

Vom Weichselbogen, der unteren Pilica und Teilen der Warte umspannt, nimmt den Südwesten die kleinpolnische Platte ein. Gemäß ihrer inneren Struktur und petrographischen Zusammensetzung weist sie drei selbständige Einheiten auf. Die westlichste davon bildet das von mächtigen Komplexen alter Schichten unterlagerte, an Karbonbildungen ungeheuer reiche Dąbrowaer Kohlenbecken. An der Oberfläche ein armes Land, größtenteils von glazialen Sandflächen eingenommen, die ausgedehnte ärmliche Kiefernwaldungen und öde Heideflächen tragen, birgt es seine schier unerschöpflichen Schätze im Schoße der Erde; ihnen wendet sich die Haupttätigkeit der Bevölkerung zu, die sich fast ausschließlich dem Bergbau und der daran geknüpften Industrie widmet. Daraus erklärt sich auch die Eigenart der Siedungsverhältnisse. Bezeichnend ist hier der Gegensatz großer, in amerikanischer Art rasch wachsender Städtezentren mit einer Unzahl rauchender Schloten einerseits und der entvölkerten, ärmlichen, der Landwirtschaft sich immer mehr entfremdenden Dorfsiedlungen andererseits.

Diese sind die armseligen degenerierenden Erben einer nicht glänzenden Vergangenheit, jene die Pioniere einer zweifellos großen, vielversprechenden Zukunft. Ohne die übrigen geographischen Verhältnisse zu berücksichtigen, haben sich die Städte um die bequemst zugänglichen Ausbisse der Kohlenflötze geschart und durch ihre intensive Produktion und Konsumption das Verkehrsnetz zu einer für Kongreßpolen reicheren Entfaltung und Anpassung an das Siedlungswesen gezwungen.

Eine in der Natur sehr prägnante Serie von Landstufen, an die Gesteinsgrenze weichen, ausgewaschenen und harten, widerstandsfähigen Materials gebunden, trennt das Kohlenbecken von dem Krakau-Częstochowaer Jura. Dieser stellt ein ziemlich ausgedehntes Kalkmassiv dar, das dank der Nähe der Weichsel von zahlreichen, tief eingeschnittenen Flüssen zertalt ist. Gerade diese Täler mit ihren malerischen, dem Kalke entsprechend wilden Landschaften bilden die Leitlinien in der Entwicklung der Siedlungen. Zwar ist auch die Kalkhochfläche besiedelt: stellt sie doch den Typus eines sehr verwischten Karstes dar, mit wenigen und flachen Dolinen, mit einer fast ununterbrochenen Decke von Verwitterungserde und einem allgemein verbreiteten Grundwasser, die dem Ackerbau dienstbar gemacht werden konnte, wenn er auch keine reichlichen Früchte trägt. Böser sind die ausgedehnten Sandflächen, die sich dem Kalkplateau auf- oder anlagern und die mit ihren noch wandernden Dünen, ihrem vollständigen Vegetations- und Siedlungsmangel in hohem Maße an Kontinentalwüsten gemahnen. Kein Wunder, daß in einem solchen Lande die Siedlungen und Verkehrswege die Tiefenlinien aufsuchen, wo in großen Karstquellen klares Wasser sprudelt und der Höhlenreichtum schon in vorgeschichtlichen Zeiten zur Ansiedlung lockte. Dort, wo diese Täler die Landstufen queren, mußten sich Siedlungen von besonderer Bedeutung entwickeln, wie Częstochowa oberhalb des interessanten Wartedurchbruches, eine Stadt, die übrigens seit alters durch ihre religiöse Bedeutung, seit kurzem auch durch ihre hohe industrielle, durch die Nähe des Kohlenbeckens bedingte Entfaltung hervorragt.

Gegen Osten taucht das ganze Juramassiv unter das weiche, mit gelben fruchtbaren Lehmen äolischer Herkunft verkleidete Nidabecken, an dessen Ostrand sich das Kielce-Sandomierzer Plateau wieder heraushebt. Gekrönt von einer ganzen Serie prächtiger, parallel zueinander verlaufender Höhenrücken, die die letzten Denudationsreste eines komplizierten Faltengebirges darstellen, nimmt es unter den Hochplateaus Polens eine eigenartige Stellung ein. Die härtesten Gesteinszonen ragen, von zahlreichen merkwürdigen Durchbruchstälern gequert, noch bis 610 m empor und weisen auf ihrem Rückenkamm bemerkenswerte Schutthalden auf, wie sie sonst nur in polaren oder alpinen Regionen anzutreffen sind. Die zahlreichen Aufschlüsse von alten Gesteinsschichten haben sich frühzeitig als einer Exploitation sehr günstig erwiesen: so entwickelten sich seit alters Kielce und Cheçiny als montanistische Städtchen. Dem Nordrande dieses Gebirgslandes, der Kamienna entlang, folgt eine charakteristische Linie von Erzlagerstätten mit Industriesiedlungen. Den Südosten hingegen verkleidet in mächtigen Massen einer der besten Ackerböden Polens, der gelbe Löß von Sandomierz. Aus dem losen Schlamm glazialer Moränen durch Steppenwinde aufgeweht, unterliegt der Löß am Rande des Kleinpolnischen Plateaus heute einer intensiven und scharfgeformten Zertalung, während er im Innern die ursprünglichen Unebenheiten des Terrains verkleidet und ideal glatte Hochflächen schafft.

Mit mächtigem Steilrand, stellenweise Pfeffergebirge genannt, bricht das ganze kleinpolnische Plateau an der Weichsel ab und geht unvermittelt in die galizische Weichsel-Sanebene über. Diese verbindet mit der mittelpolnischen Ebene von Warschau der malerische, prächtige, obere Weichseldurchbruch zwischen Sandomierz und Puławy, der, von alten Städtchen und zu Ruinen gewordenen Schlössern beherrscht, außerordentlich an den berühmten Rheindurchbruch gemahnt. An seinem Eingang erhebt sich auf alten Weichselterrassen der wohlbekannte Bischofssitz und einst bedeutsame Handelsumschlagplatz für den Weichselverkehr, Sandomierz. In der

Mitte des Durchbruches an seiner malerischsten Stelle beherrscht die Enge desselben die Gründung Kasimirs des Großen, die seinen Namen trägt.

Östlich des Weichseldurchbruches dehnt sich eine flache wellige Hochfläche von einfacher innerer und landschaftlicher Struktur, das Lubliner Hügelland, arm an Bodenschätzen, doch reich an Forsten im Westen, ausgezeichnetem Ackerboden im Osten. In dem Maße als die Hochfläche sanft in die wolhynische Niederung übergeht, nehmen die fetten Schwarzerden derselben an Ausdehnung zu und ziehen eine bodenständige, wohlhabende, selbstbewußte Bevölkerung groß, die sich seit langem um die malerisch auf Bystrzycaterrassen gelegene Stadt Lublin schart.

Zeichneten sich die südpolnischen Hochflächen durch große Mannigfaltigkeit des oberflächlichen Formenschatzes und dadurch auch der natürlichen Lebens- und Siedlungsbedingungen der Bevölkerung aus, so betreten wir nördlich davon einen viel monotoner struierten Landschaftstypus. Die Mittelpolnische Ebene bildet nur einen relativ schmalen Schlauch, den die einst zur Eiszeit westlich abfließenden Schmelzwässer des großen nordeuropäischen Inlandeises schufen. Aufgefüllt mit den Ablagerungen der einstigen Gletscher, wie auch später der Flüsse und Seen, welche die Böden der Gletscherbetten einnahmen, zeichnet sich die Mittelpolnische Ebene durch ausgedehnte Aufschüttungsflächen losen, tiefgründigen Materials aus. Die absolut niedrige Lage der Landoberfläche (ca. 50—100 m) gestattet nicht mehr deren intensive Zertalung, und selbst wo die Zertalung einsetzte, hat sie angesichts der geringen Widerstandskraft der losen Materialien nur breite flache, sanfte und weiche Formen entstehen lassen. So sind vor allem ausgedehnte Terrassenflächen entlang der großen Flüsse, begrenzt durch mehr oder weniger deutliche Steilabfälle die Leitformen im Landschaftsbilde der Ebene. Auf einer der prächtigsten dieser Terrassen, die Weichsel mit 20 m hohem Steilrand überragend, liegt Polens Hauptstadt, Warschau, die vom jenseitigen niedrigen Ufer gesehen, wo

der Brückenkopf Praga entstand, einen imponierenden Anblick bietet.

Die niedrigen Partien der Terrassenlandschaften, vor allem die Alluvialgebiete der Inundationsflächen haben sich oftmals in Sümpfe und Moräste verwandelt, die hier einen ziemlich großen Prozentsatz der Oberfläche einnehmen. Sie sind sowohl in wirtschaftlicher wie in verkehrsgeographischer Hinsicht menschenfeindlich und stellen daher auch siedlungsgeographisch große Lücken dar, Anökumenen. Die wenigen und kleinen Holzhauersiedlungen sowie die an Rodungsstellen entstandenen Kolonistendörfer müssen durch mühsam angelegte und leicht gefährdete Knüppelwege verbunden werden. Kein Wunder, daß gerade hier sich noch gewaltige Komplexe von Wäldungen erhalten haben, manche so groß wie deutsche Fürstentümer; hie und da bergen sie Urwaldpartien, ein getreues Abbild der ungeheuren Wälder, die einst große Teile Polens bedeckten und aus dem Lande eine natürliche, schwer zugängliche Feste machten: deren Rodung bildete eine Hauptaufgabe und ein Hauptverdienst polnischer Kulturarbeit im Mittelalter. Tatsächlich spielt in der Mittelpolnischen Ebene der Gegensatz von Wald und waldfreiem Land eine viel größere Rolle im Landschaftsbild, im Wirtschaftsleben und in den Siedlungs- und Verkehrsverhältnissen als Unterschiede der Oberflächengestaltung. Neben den floristischen Charakterzügen des Landes treten hier in den Vordergrund des geographischen Interesses die hydrographischen Erscheinungen. Die Flüsse werden zu Leitlinien der Bewegungen, der Straßen und Siedlungen, auf ihnen herrscht überall ein mehr oder weniger reger Verkehr, der allerdings angesichts der argen Vernachlässigung der Flußbette im XIX. Jahrhundert meist nicht über das Stadium der Flößerei hinausgekommen ist. Nur auf der Weichsel, besonders unterhalb Warschau, hat die Dampfschiffahrt schon seit längerer Zeit eingesetzt. Eine mit relativ nicht allzugroßen Kosten durchzuführende Regulierung der wichtigeren Ströme der Mittelpolnischen Ebene würde dieses Land mit einem dichten Netze billiger und aus-



gezeichneter Verkehrswege beschenken, dessen Bedeutung von der Natur außerordentlich unterstützt wird. Sowohl die sekundäre Wasserscheide zwischen Oder—Weichsel und Niemen, wie auch die europäische Hauptwasserscheide des baltischen Gewässernetzes gegenüber dem pontischen erfährt innerhalb Kongreßpolens lokal so starke Depressionen, daß eine Querung derselben mittels Schleusenkanäle kaum mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist. Der geringe Anstieg erfordert nur eine geringe Zahl von Schleusen, also verhältnismäßig kleine Investitionen, die häufig gerade in der Nähe der Wasserscheiden gelegenen Seen erleichtern die Frage der ständigen Wasserversorgung der betreffenden Kanäle. Überhaupt erschweren den Verkehr auf den Binnenwasserstraßen Polens nicht etwa sommerliche niedrige Wasserstände — Polens Hauptregenzeit ist eben der Sommer — sondern die an 60—100 Tage durchschnittlich dauernde Frostperiode mit ihrem Niedrigwasser und der Eisdecke.

Nach alledem kann es uns nicht wundernehmen, daß schon die alte Königsrepublik Polen sich zum Bau mehrerer wichtiger Kanäle aufschwang, zu denen dann im XIX. Jahrhundert Kongreßpolen noch den Augustower Kanal zwischen Weichsel und Niemen hinzufügte. Wenn auch diese Kanäle entsprechend ihrem historischen Alter modernen Anforderungen nicht gerecht werden können, zu seicht und zu schmal sind, keine modernen Schleusenanlagen besitzen, so spielen sie dennoch keine geringe Rolle im Frachtenverkehr, besonders im Holztransport des Landes. Eine Verbesserung der alten Kanäle, wie eine Bereicherung des Netzes durch neue, vielfach schon projektierte Kanäle dürfte eine der dringendsten Aufgaben des neuen Reiches werden.

Denn die ganze geographische Gestaltung des Landes weist dem Herzen dieses Reiches, der Mittelpolnischen Ebene vor allem Verkehrsaufgaben und Verkehrsprobleme zu. In demselben Maße, wie die vorhin geschilderten südpolnischen Landschaften dem neuen Reiche tüchtige landwirtschaftliche und bergwerkliche Grundlagen zu geben berufen sind, ist die Mittelpolnische Ebene das natürliche Verkehrszentrum und die

Hauptverkehrssammelader Polens. Die ausgezeichneten gelben und schwarzen Böden Kleinpolens und der Lubliner Hochfläche versprechen, bei entsprechender Rationalisierung der Wirtschaftsmethoden, bei Umwandlung des noch vielfach extensiven Verfahrens in ein intensives, ungewöhnlich reiche Ernten sowie einen reichlichen Viehstand, welche die Möglichkeit weitgehender Selbsterhaltung der Bevölkerung Polens sichern: die bedeutsamen bergmännischen Schätze an Kohle und Erzen, aber auch an Phosphoriten, Gipsen, Baumaterialien Südpolens bilden ein Kapital, dessen nutzbringende Anwendung dem Lande eine glänzende Zukunft verbürgt. Wenn diese Gebiete von Natur aus die Hauptlieferanten der Rohstoffe Polens sind, so ist wieder die Mittelpolnische Ebene die Hauptstätte der fabrikmäßigen Veredlung der Rohstoffe sowie des Umsatzes derselben. Die relative Armut dieses Gebietes an Naturschätzen, an guten Böden, an bergmännisch verwertbaren Lagern zwingt die Bevölkerung zum großen Teil, sich anderen Erwerbszweigen zuzuwenden. Die gute Verkehrslage an den beiden großen Strängen, von denen einer Ost- und Westeuropa verbindet und deren anderer den Austausch des Südens mit dem Norden vermittelt, ermöglicht es, hier bodenfremde Industrien durch Zufuhr von Rohstoffen und selbst Brennmaterial zu begründen. Der billige Arbeiter, vor allem die gute Absatzmöglichkeit, die wieder mit der Verkehrslage zusammenhängt, macht die Unternehmungen rentabel. So ist Łódź als polnisches Manchester emporgewachsen mit der bedeutsamen Zahl von Schwester- und Tochttersiedlungen, deren Einfluß noch weit in das österreichische Okkupationsgebiet, z. B. auf das historische Piotrków reicht. Dies ist auch eine der Ursachen des Wachstums Warschaus, der polnischen Millionenstadt. Wo ursprünglich nur Windmühlen die einzige ortständige motorische Kraft, den Wind, ausbeuteten, erhoben sich tausende von Schloten, hunderte von Elektrizitätsanlagen, welche die Waren Polens und des Auslandes verarbeiteten und dann im Lande wie auch nach auswärts versandten.

In der Mittelpolnischen Ebene kann man mit den gegen Osten sich verschlechternden natürlichen Verhältnissen auch ein merkliches Kulturgefälle feststellen. Das an Posen grenzende Kujawien besitzt noch neben weiten glazialen Sandflächen ausgedehnte fruchtbare Fluren meist auf glazialen Tonen manchmal selbst vom Typus der humusreichen Schwarzerde; so entwickelte sich hier eine der Kornkammern Kongreßpolens wie auch ein Hauptgebiet seiner Zuckerproduktion. Die Ausdehnung der Moore und Moräste sowie der Wälder ist hier im allgemeinen gering, die Wässer konzentrieren sich in Seengebietern und fließen in relativ gefällreichen Flüssen leicht ab. Kujawiens Seengebiet war die Wiege des polnischen Staates.

Schon die Umgebung Warschaws, das ebene Masowien weist viel ungünstigere geographische Verhältnisse auf; die binnenländischen Dünenlandschaften, deren Entstehung eines der interessantesten morphologischen Probleme Polens ist, bedecken hier bedeutende Flächen, besonders östlich der Weichsel. Am Zusammenfluß des Bug, Narew und der Weichsel, die bei Hochwässern einander gegenseitig stauen, bildete sich eine gewaltige Sumpflandschaft, welche dem russischen Festungsdreieck Modlin—Zegrze—Warschau den natürlichen Rückhalt bot. Während aber Niederungsmasowien noch aus seiner zentralen Lage und aus der verkehrsreichen Weichsel, die zur Bildung großer Brückensiedlungen anregte, viel Nutzen ziehen und so die Ungunst der übrigen geographischen Verhältnisse wettmachen konnte, machen sich letztere weiter östlich in voller Kraft geltend. Das sumpfige und sandreiche Podlasie hat seinen Namen von den ausgedehnten, siedlungsarmen Wäldern bekommen, die schon einen Übergang nach der großartigsten Sumpfwaldlandschaft Europas bilden, nach dem berühmtesten, aber vom wissenschaftlichen Standpunkt höchst bemerkenswerten Polesie, das schon außerhalb der Grenzen Kongreßpolens liegt. In dem in landwirtschaftlicher, bergbaulicher und industrieller Hinsicht derzeit sehr armen Podlasie kam es zur Ausbildung echter Waldvölker, wie der Kurpie, und nirgends auch sind in Polen Fischfang und Jagd zu so

großer Bedeutung für die ortständige Bevölkerung geworden wie hier.

Wenn wir die Mittelpolnische Ebene gegen Nord verlassen, erheben wir uns mit sanftem Anstieg zum baltischen Seenrücken, von dem allerdings nur ein kleiner Teil, nämlich das östlich der Weichsel sich an der ostpreußischen Grenze hinziehende Hochmasowien und das Gebiet des Gouvernements Suwałki zu Kongreßpolen gehört. Der Name „Seenrücken“ ist so bezeichnend gewählt, daß man sofort eine lebhafte Vorstellung vom Landschaftsbild gewinnt. Ein breiter, nach beiden Seiten außerordentlich sanft abfallender, schwerfälliger Höhenrücken mit einer im Detail so unregelmäßig gestalteten Oberfläche, daß sich zahlreiche Wannens bildeten, deren Füllung mit Wasser das Land mit dem gewaltigen Seenreichtum bedachte, durch den die baltische Seenplatte berühmt geworden ist. In dem Endgebiet des gigantischen, diluvialen, nordeuropäischen Inlandeises wurden zur Zeit einer seiner markantesten Stillstandslagen während des Rückzuges desselben gewaltige Massen wallartiger Endmoränen und unregelmäßiger, vielfach kuppenförmig abgelagerter Grundmoränen aufgehäuft, zwischen und neben denen sowohl subglaziale Schotterbildungen wie extraglaziale Sandflächen akkumuliert wurden. Dadurch entstanden Wannens von der mannigfaltigsten Gestalt, zu denen noch Strudellöcher und Einsturzbecken kamen, welche letztere sich über Eisrelikten bildeten, die in Grundschlamm verpackt, nur langsam abschmolzen. Sie alle füllten sich später mit Niederschlags- und Grundwasser und weisen heute die verschiedenartigsten Übergangstadien von langgestreckten Rinnenseen und geometrisch runden Erosionsseen bis zu vielgelappten Grundmoränenseen auf.

Und so wird der Höhenrücken trotz seines im allgemeinen einförmigen Baues durch das verworrene Detail der Gegensätze von Land und Wasser, von Moräne und Land, von Wall und Ebene mannigfaltig im einzelnen, ja oft landschaftlich so kompliziert struiert, daß selbst die Orientierung in diesem Gebiete manchmal nicht leicht ist, wie

sich dies glänzend an der Mazurenschlacht erwies. Kein Wunder, daß der Höhenrücken mit der Zeit eine Länder- und Völkerscheide wurde, ein in sich verschlossenes, schwer zugängliches Grenzland, dessen Bevölkerung, solange sie nur auf Bodennutzung angewiesen war, wirtschaftlich nicht emporkommen konnte. Die großen Wasserflächen gaben im Fischfang Erwerbszweige, schränkten aber mit den sie umlagernden Sumpfgeländen das anbaufähige Feld ein. Die Landflächen bedeckten sich naturgemäß mit ärmlichen Waldungen, Blockpackungen glazialer Natur konnten kaum als Weiden dienen. Die geringe Zugänglichkeit und Durchgängigkeit des Landes für den Verkehr ließ eine intensivere industrielle und kaufmännische Betätigung der Bevölkerung nicht zu. So werden wir den verschlossenen, in wirtschaftlicher Hinsicht etwas zurückgebliebenen Mazuren verstehen, der in religiösen und politischen Fragen vielfach separatistische Tendenzen verrät. Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß mit dem Fortschritt des Verkehrsapparates und der Meliorationsarbeiten auch im Wirtschaftsleben des mazurischen Landes, ja selbst in dem Charakter der Bevölkerung wesentliche Änderungen eintreten werden.

Der kurze physisch-geographische Überblick des Landes konnte uns überzeugen, daß Kongreßpolen durchaus kein monotones Milieu aufweist, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte, sondern einen mehr oder weniger kompliziert struierten natürlichen Organismus, dessen einzelne Teile, verschiedenartig von der Natur ausgestattet, mit Notwendigkeit zur Herausbildung verschiedenartiger Bevölkerungstypen führen mußten. Diese einzelnen Typen unterschieden sich mit der Zeit voneinander durch Anpassung an das gegebene Milieu nicht nur im äußeren Kulturbesitz, vor allem im Hausbau, der Siedlungsanlage, Kleidung und Nahrung, in der wirtschaftlichen und materiellen Kultur, sondern auch in der physischen Struktur, im Charakter, in den Talenten und Anlagen, in den Neigungen, geistigen Vorstellungen usw. Es ist nicht möglich, hier auf diese ganze, sehr interessante Serie anthropogeographischer

Typen, in welche die Bevölkerung Polens zerfällt, einzugehen, die sich ausspricht in der Physiognomie der Männer und Frauen, in der durch das Milieu in allen Details bedingten Tracht, die entsprechend den lokalen Verhältnissen eine ganze Skala von der leichten Sommertracht zur schweren Wintertracht aufweist. Auch vermag ich nicht, die verschiedenen geographisch bedingten Methoden des Hausbaues und der Dorfanlage zu erläutern, die verschiedenen physischen Charaktere, die unter dem Einfluß des Milieus entstanden, zu schildern. Doch kann ich es nicht unterlassen, auf einige wichtige Konsequenzen dieser geographisch gewordenen Tatsachen hinzuweisen.

Fürs erste hat das harmonische Sichanpassen der Bevölkerung an die Natur des Landes eine ungewöhnlich starke Heimatsliebe großgezogen. Die Natur der heimatlichen Scholle ist dem polnischen Volke die beste und vertrauteste Lebensfreundin geworden, von der er sich nur im äußersten Notfalle, durch Elend und Hunger gezwungen, trennt, auch dann nur vorübergehend, um im Auslande, das für seine Arbeitskraft bessere Verwendung hat, die Mittel zu erringen, die den nach Jahren in die Heimat Zurückkehrenden in stand setzen, sich ein eigenes Stück Grund und Boden zu erwerben, wenn er auch dabei den tatsächlichen Wert des Bodens fünffach überzahlen sollte. Viele wirtschaftliche Erscheinungen in Polen, wie Parzellierung, gewaltige Steigerung der Grundrente, vor allem die zahlreichen guten und bösen Folgeerscheinungen der Emigration stehen damit im Zusammenhang. Aber diese eingeffleischte Heimatsliebe der Bevölkerung ist im nationalen Leben eine schier unerschöpfliche Kraftquelle, die in gleicher Weise der daheimgebliebenen Bevölkerung Stärke und Widerstand gegen hundertjähriges Ungemach gab, wie den ausgewanderten Volkselementen die Bewahrung der Muttersprache und der nationalen Idee erleichterte.

Eine zweite wichtige Folgeerscheinung der durch das geographische Milieu verursachten Differenzierung der Bevölkerung ist die Tatsache, daß dieselbe gegenwärtig aus einer ganzen Reihe von Natur aus zu verschiedenen Erwerbszweigen

prädestinierter Bevölkerungselemente besteht, deren jedes eine besondere wirtschaftliche Funktion übernehmen kann. Es gibt hier Gruppen, die dank ihrem Charakter und ihren Anlagen speziell als Landwirte oder Fabriksarbeiter, als Schiffer oder Fischer, als Forstarbeiter oder Bergleute sich besonders eignen. Rationell zu einem einheitlichen Wirtschaftskörper verschmolzen, können sie einen kompliziert struierten und dadurch besonders leistungsfähigen Organismus bilden.

Doch muß diese Verschmelzung leicht vor sich gehen und einem natürlichen Prozesse entsprechen. Daraus ergibt sich von selbst die wichtige Frage, ob die natürlich geographischen Verhältnisse des Landes die Zentralisation der verschiedenartigen Landes- und Bevölkerungselemente erleichtern, oder ob sie eher darnach geartet sind, dezentralistische Tendenzen zu wecken. Der inneren Verknüpfung der einzelnen Teile steht — physisch-geographisch — nichts im Wege. Die natürlichen Grenzen, welche die einzelnen Landteile scheiden, sind außerordentlich verschwommen. Selbst das geübte Auge des Forschers erkennt sie in der Natur oft nur mit Mühe, denn zwischen die einzelnen Zentren der Landschaftstypen schieben sich sanfte Übergangsstufen ein. Die Bevölkerung dieser Übergangstreifen, selbst eine Übergangsform zwischen den ausgesprochenen Typen, bildet das natürliche Zement, das die Typen zusammenkittet. Abweichend von geschlossenen Tal- oder Beckenlandschaften, wie der Schweiz, Italien oder Frankreich, wo die durch die Natur vorbedingten dezentralistischen Tendenzen erst durch die höhere nationale und politische Entwicklung überwunden wurden, konnte Polen, von Natur aus einheitlich, einen großen Teil seiner sozialen Energie anderen Aufgaben zuwenden. Die Verkittung wird in hohem Maße gefördert durch die natürliche Wegbarkeit des ganzen Landes. Die Leitlinien dieses natürlichen Verkehrsnetzes sind in Polen die Gewässer, respektive die Wasserscheiden. Schon in Urzeiten waren die Flüsse in den gewaltigen Urwäldern, die einst Polen bedeckten, die natürlichsten Verkehrsadern, ähnlich wie sie es heute im

Kongo- und Amazonasgebiet noch sind. Die Landwege vermieden wiederum die versumpften Talniederungen und suchten die Wasserscheiden auf. Auf solchen Wegen wandelten schon die römischen und griechischen Karawanen von der Adria, respektive der Pontis dem baltischen Meere zu. Land- und Wasserwege wechselten in der Geschichte der polnischen Verkehrsstraßen bis zu den jüngsten Kanalbauten und Eisenbahnanlagen mehrfach in der Herrschaft ab, aber ihren Verlauf zeichnete immer unzweideutig das Wassernetz vor.

Gemäß der allgemeinen Abdachung der Länder Polens weist dieses drei Hauptrichtungen auf: eine meridionale, dem baltischen Meer zustrebende, eine okzidentale, nach der Nordsee gerichtete und eine levantinische, südöstliche, pontische Richtung. Der ersten entlang verlaufen die großen Verkehrsstraßen, die den Norden mit dem Süden Polens verbinden, vor allem die Wasser- und Landwege der Oder-, Weichsel- und Niemenstraße, sowie der kleinpolnisch-kasubischen und der podlasisch-wolhynischen Straße, die heute zum Teil die Warschau-Wiener und Warschau-Kijewer Bahnlinie benützen. Der zweiten Richtung folgen die gegenwärtig noch wichtigeren longitudinalen Straßen Polens, die sich in drei Bündel gruppieren, das subkarpatische im Süden, am Fuße des Faltengebirges, das mittelpolnische in der Ebene, die Warte bei Posen, die Weichsel bei Warschau, den Niemen bei Grodno querend, endlich das subbaltische Straßenbündel, dessen Knotenpunkte Danzig und Königsberg sind. Je nach den politischen Konstellationen hatte in Polens Entwicklung bald die eine, bald die andere Straßengruppe das Übergewicht. Für das mittelalterliche Polen war die große levantinische Straße, die von Breslau über Krakau nach Kijew und an das Schwarze Meer ging, von größerer Bedeutung, für das neuzeitliche und moderne Polen rückt die mittelpolnische Straße, die Paris und Berlin mit Moskau und Petersburg verbindet, weitaus in den Vordergrund des Interesses, das die bekannte russische Verkehrspolitik in Polen nur für kurze Zeit unterbinden konnte. Und eben diese Längsstraße quert das Gebiet Kongreßpolens.



Die beiden skizzierten Straßensysteme schneiden sich in Polens Ländern unter rechtem Winkel und verknüpfen sich zu einem relativ engmaschigen natürlichen Verkehrsnetz, dessen Fäden das ganze Land zusammenhalten und so die Zentralisierung desselben in hohem Maße erleichtern. Die Bedeutung gerade des Verkehrsnetzes für die Politik und Geschichte des Landes wird umso größer, als das baltische Netz ohne Schwierigkeiten in engste Beziehungen treten kann zum pontischen Straßensystem. Kanäle, wie der Oginskische und der Königskanal, queren die europäische Hauptwasserscheide oder könnten sie, wie der schon im XVIII. Jahrhundert von Polen geplante Weichsel-Dniestrkanal, leicht queren. Schienensysteme laufen ungehindert von einem System zum anderen, denn die Hauptschwierigkeit bei deren Bau in Polen bilden Brückenanlagen, aber nicht die Überschreitung der Wasserscheiden.

Wenn also das natürliche Verkehrsnetz Polens neben den kraftlosen physiographischen Grenzen der einzelnen Teillandschaften das Verschweißen derselben zu einem höheren Ganzen wesentlich erleichtern, so wecken allerdings andere geographische Eigenschaften des Landes entgegengesetzte Tendenzen. So beobachten wir stellenweise die Neigung zu einem gewissen Separatismus, besonders an der Peripherie Polens, was im Zusammenhang steht, nicht nur mit lokalgeographischen Tatsachen, wie z. B. der natürlichen Öffnung einzelner Tiefländer nach außen zu oder der Abschließung derselben vom Kern des Landes durch Sümpfe, Wälder usw., sondern vor allem mit der Offenheit der westlichen und östlichen Grenzen Polens. So hängt das ganze Problem enge zusammen mit dem der geographischen Lage Kongreßpolens.

Kongreßpolen, aus den einstigen polnischen Ländern als kleines Teilstück herausgeschnitten, hat selbstverständlich gewisse Eigenschaften der geographischen Lage mit ganz Polen gemein. Hierher gehören vor allem die Zwischenlage zwischen West- und Osteuropa, den beiden großen natürlichen Einheiten, in die das nordalpine Europa zerfällt, die Lage nördlich des

großen Karpathenwall, endlich die Brückenlage zwischen Ostsee und Schwarzem Meer. Die Lage an der einzigen großen Völker- und Handelsstraße, die zwei so grundverschiedene Kulturzentren wie West- und Osteuropa verbindet, hat Polen mit einer vom nationalen Standpunkte aus bedenklichen Zahl von Kulturelementen, Völkerbruchstücken und fremdartigen Kolonisationszentren bedacht. Das bunte ethnische, religiöse und kulturelle Mosaik derselben stellt, analog den übrigen Zwischenländern Europas wie Österreich-Ungarn, Balkan, die Verwaltung des Landes vor schwierige Fragen, die je nach dem herrschenden Zeitgeist immer eine neue Lösung verlangen. Doch soll nicht verkannt werden, daß aus derselben Quelle sich neben den Schwierigkeiten auch eigenartige Vorteile ableiten. So bewahrt die Unzahl von Impulsen verschiedenster Art, die ununterbrochen von beiden Seiten eindringen, das Land vor Stagnation, Verknöcherung und Versteinerung seiner gesamten Kultur. Und so wird das „Ewig Neue, Frische, Jugendliche“ neben dem vielfach „Unfertigen, wenn auch groß Konzipierten“ zum politischen und kulturellen Äquivalent der geographischen Zwischenlage. Die Tore Polens öffnen sich frei nur nach dem Westen und Osten. Hier liegen die großen Ventile des Landes: territoriale Expansion wie auch Schrumpfung des einstigen Reichsgebietes, der Kampf kolonisatorischer Bestrebungen mit altangesiedelten Elementen, intensiver Kontakt mit den Nachbarn, der sich nicht minder in reger Handels-tätigkeit im Frieden wie in erbittertem Kampf bei Ausbruch eines kriegerischen Konfliktes ausspricht, mit einem Wort alles, was man mit den geflügelten Worten der kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und militärischen Mission Polens bezeichnet, konzentriert sich notwendigerweise an diesen beiden natürlichen Ventilen Polens.

Im Gegensatz zu der ewigen Unruhe und Unsicherheit an den West- und Ostmarken Polens, gibt die dezidierte Nordlage bezüglich des Karpathensystems der Entwicklung des Landes etwas von Natur aus Festes, Bestimmtes. Vor allem diente der Karpathenwall immer Polen als natürliche Rückendeckung, an

die gelehnt es sein Antlitz und seine volle Aufmerksamkeit dem offenen Nordwesten und Nordosten zuwenden konnte. Nach jeder historischen Katastrophe setzte hier der Regenerationsprozeß ein: so war es, als im XVII. Jahrhundert die Schweden fast ganz Polen besetzt hatten; von hier aus zog Kościuszko zum letzten Kampf, um die Selbständigkeit des untergehenden Polens zu retten. Die subkarpathischen Länder waren im XIX. Jahrhundert der Hort polnischer Kultur und wurden die Heimat der neuen polnischen Legionen, denen es beschieden sein sollte, mit ihrem Blute die Unabhängigkeit des neuen Polen zu erringen. Wegen des Karpathenwalles hatte Polen trotz einer gewissen Gangbarkeit desselben mit dem Süden wenig gemein: seine politischen Unionen mit Böhmen und vor allem mit Ungarn blieben kurz andauernde, lose Personalunionen, die auf eine Gemeinsamkeit politischer Interessen gestützt waren, nicht aber auf intensivere Beziehungen im alltäglichen Leben. Diese mußten nach der Erwerbung Galiziens durch Österreich erst durch den Ausbau eines relativ engen sub- und transkarpathischen Verkehrsnetzes ermöglicht werden. Wie bekannt, ist die Natur demselben nur in einem Punkte entgegengekommen, in der mährischen Pforte, die auch für die künftigen Beziehungen Österreichs zum neuen Polen von hervorragender Bedeutung sein wird.

Auch die Brückenlage Polens zwischen zwei Meeren hat seiner Entwicklung sich tief eingepägt. Bei der Bedeutsamkeit des Zuganges zum Meer mußte Polen seit Urzeiten um denselben ringen, und zwar um den Zugang zu beiden Meeren. Tatsächlich war dies eines der Momente, die bei den jahrhundertlang geführten Kämpfen gegen die Pommern, den Deutschen Ritterorden und die Schweden im Norden, die Kosaken und Türken im Südosten maßgebend waren. Allerdings war diese Tendenz zum Meere im alten Polen nicht allzu stark. Schuld daran waren einerseits die geographischen und kulturellen Eigentümlichkeiten der beiden Meere, um die es sich handelt, deren Abgeschlossenheit, Hafens- und Inselarmut, die relative Kulturarmut ihrer Gestade, andererseits aber auch



die soziale Struktur der ehemaligen polnischen Gesellschaft, der Mangel an Verständnis für marine, koloniale und überseeische Handelsinteressen bei der herrschenden agrarischen Adelsklasse. Dazu kam die Zersplitterung der Kräfte im Kampfe um zwei, voneinander weit abgelegene Küstengebiete, und so konnte Polen schließlich keines der beiden Meere behaupten. Die wachsende Bedeutung des ozeanischen Verkehrs in der Gegenwart läßt aber die wichtige Brückenlage Polens zu neuer Geltung kommen.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, von diesen geographischen Gesichtspunkten aus einen kurzen Einblick in die Territorialentwicklung Polens zu gewinnen. Ein gewaltiges Polen schuf dessen erster großer Fürst, Bolesław Chrobry, der, mit weitem geographischen Blick begabt, darnach strebte, das Reich an die Karpathen anzulehnen, ihm den Weg zum baltischen Meer zu gewinnen und durch mächtige Glacis es an dem offenen westlichen Ventil zu sichern. Selbst aus der Brückenlage Polens begann Bolesław I. schon die Konsequenzen zu ziehen, indem er auch die kleinrussische Frage anschnitt und auf seinem Zug nach Kijew sich dem Schwarzen Meere bedeutsam näherte. Seinen einzigen geographischen Fehler, die Annexion der südlich der Karpathen gelegenen böhmischen und slovakischen Länder, sah er selbst bald ein und gab die Länder schon ein Jahr nach ihrer Besetzung auf.

Das ganze mittelalterliche Polen der Piasten hielt treu an dieser genialen Konzeption Bolesławs I. fest; alle bedeutenderen Herrscher bewiesen vollkommenes Verständnis für die von Bolesław I. aufgeworfenen Probleme und kämpften trotz aller geschichtlichen Katastrophen um ihre Realisierung, allerdings mit wechselndem Erfolge.

Das humanistische Polen der Jagellonen stellte sich, nachdem es ein für allemal auf Schlesien und einen großen Teil der westbaltischen Küstenländer verzichtet hatte, die andere Aufgabe, die Besetzung des östlichen Ventiles Polens und der Auswertung von dessen Brückenlage. Der Andrang der Deutschen im Westen zwang zur Expansion im Osten, der Verlust

der Oderstraße reizte zum Gewinn der Dnieprstraße. So wich man an der Westgrenze zurück und schob die Ostgrenze weit vor: teils vermittels der echt jagellonischen Idee der friedlichen Gewinnung von Nachbarvölkern für einen einheitlichen Großstaat durch Respektierung ihrer kulturellen und nationalen Eigenarten, teils durch schwere Kämpfe im Norden mit den Kreuzrittern, im Osten mit Rußland, im Süden mit den Türken. Die Epoche der Wahlkönige zeitigte keine neue politisch-geographische Idee: sie verteidigt nur mit sehr wechselndem Glück einzelne bedrohte Teile des jagellonischen Polen. Dabei sinkt dessen Flächenraum von ursprünglich 1,100.000 km<sup>2</sup> zur Zeit Siegmunds I. auf 730.000 km<sup>2</sup> schon vor der ersten Teilung Polens. Die Teilungen selbst waren, wie heute allgemein anerkannt wird, die denkbar krasseste Negierung der geographischen Grundlagen Polens, und selten waren auch neue Staatsgrenzen so ungeographisch wie diejenigen, welche 1772, 1793 und 1795 entstanden. Doch was Natur seit Urzeiten mit unzweideutigen Zeichen ins Antlitz der Erde gegraben, darüber kann vergänglicher Menschenwille sich nicht endgültig und leichtfertig hinwegsetzen. Die Mission der polnischen Länder ist in der Entwicklung Europas trotz allem keine geringere geworden, ebenso wie die Mission des polnischen Volkes. Und so kehrt bei jedem politischen Umschwung in Europa die polnische Frage immer wieder, nicht nur als national-kulturelles, sondern auch als territorial-geographisches Problem. Möge die neue Lösung, an der die Gegenwart arbeitet, aus den Lehren einer längst entschwundenen, glänzenden, und einer jungen, traurigen und irrtümerreichen Vergangenheit Polens Nutzen ziehen!





15 524